

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 35 (1902)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

☛ Diese Nummer enthält 24 Seiten. ☛

Inhalt. Helvetia in der Volksschule. — Zur Volksabstimmung vom 23. November. — Zum Geschichtsunterricht in der Sekundarschule. I. — Noch ein Wort über die zusammengesetzten Zahlnamen. — Zur Steilschrift. — Neuwahlen der bernischen Schulsynode. — Grosser Rat. — Bern. Organistenverband. — Interlaken. — Reichenbach. — Adelboden. — Lehrerengesangsverein des Amtes Konolfingen. — Delegierten- und Jahresversammlung des schweizerischen Lehrervereins. — Verschiedenes. — Humoristisches.

☛ Helvetia in der Volksschule. ☛

Ein Häuflein Hütten steht am Gletscherrand,
Das kleinste Dörflein wohl im Schweizerland.

Ein Häuslein ist der Schule eingeräumt,
Am Felsen, wo der Bach vorüberschäumt.

In dumpfer Stube siecht die Kinderschar,
Zerlumpt das dünne Kleid, zerzaust das Haar.

Ein greiser Invalide lehrt sie da.
Was sagst du wohl dazu, Helvetia?

Als schlankes Mädchen tritt sie keck herein,
So frisch und mild wie Frühlingssonnenschein.

Der Raum erweitert sich zum lichten Saal;
Verwandelt ist das Haus mit einem Mal.

Durch hohe Fenster dringt ein reines Licht,
Und rosig strahlt der Kinder Angesicht.

Ein Lehrer spricht so freundlich, frisch und klar
Aus liebevollem Herz, was gut und wahr.

Helvetia, die Gute, hilft und schafft;
Das Volk erblüht zu seiner vollen Kraft.

Und wackre Männer stellt dem Vaterland
Das kleinste Dörflein hoch am Gletscherrand.

Guido Felsborn.

Zur Volksabstimmung vom 23. November.

Allmählich beginnen die Massen aufzutauen. War es die Ermüdung, die sich nach den unmittelbar vorausgegangenen, mancherorts mit Aufbietung aller Kräfte durchgeführten Nationalratswahlen der stimmfähigen Bürger bemächtigt hatte, war es Mangel an Einsicht in die Wichtigkeit und Tragweite der in Frage stehenden Angelegenheit, oder war es die Siegeszuversicht, die mit absoluter Sicherheit auf Annahme des Bundesbeschlusses über Unterstützung der Volksschule durch den Bund zählte: bis in die letzten Tage wollten die breiten Schichten des Volkes nicht recht in Bewegung kommen; wenig war zu bemerken von einer die Massen ergreifenden Begeisterung, wie man sie angesichts einer Vorlage hätte erwarten sollen, welche in so hohem Grade die Interessen des gesamten Schweizervolkes betrifft.

Die Situation hat sich in den letzten Tagen auffallend verändert. Mit Freude und Genugtuung muss es erfüllen, wenn man in den Zeitungen von all den grössern und kleinern Volksversammlungen liest, die nicht nur in allen Teilen unseres Bernerlandes, sondern auch anderwärts dieser Tage veranstaltet wurden, um dem neuen Verfassungsartikel 27^{bis} zum Siege zu verhelfen und die Bürger über die Bedeutung dieser Verfassungsrevision aufzuklären. Zuversichtlich muss es stimmen, wenn man sieht, wie sich die Freunde der Volksschule überall bemühen, die Missstände in unserm Schulwesen klar zu legen und zu deren Abschaffung aufzumuntern, die Gleichgültigen aufzurütteln und Bedenken, die gegen die Vorlage erhoben werden, zu zerstreuen, wie auch die Presse, und zwar mit wenigen Ausnahmen diejenige aller Richtungen, sich in den Dienst der Volksschule stellt. Wenn man in den letzten Jahren manchmal in Versuchung kam, an einem glücklichen Ausgang des so lange ohne Erfolg geführten Kampfes für die Hebung des Primarschulwesens zu zweifeln, so müssen diese Erscheinungen um so angenehmer berühren. Sie zeigen uns, dass es jawohl noch Freunde der Schule gibt, Männer, die sich auch der Geringen im Lande annehmen, und dass die Zeiten noch nicht vorüber sind, wo man die Schule als das Fundament der Volkswohlfahrt und namentlich als die sicherste Grundlage des demokratischen Freistaates betrachtete. Es muss uns das über manche bittere Erfahrung hinweghelfen, deren uns die Vergangenheit so reichlich brachte.

Doch ist der Sieg noch nicht errungen. Nicht überall im lieben Schweizerlande bringt man der Neuerung die gleiche Sympathie entgegen, wie wir sie in diesen Tagen bei uns zu erfahren das Vergnügen haben. Zwar sollte man meinen, nachdem die Vertreter aller Parteien in den eidgenössischen Räten sich durch gegenseitiges Entgegenkommen zu einem einmütigen Beschluss haben einigen können, sollte ein glücklicher Ausgang

der Volksabstimmung nicht mehr in Frage stehen. Es wird tatsächlich auch wenig von einer offenen Opposition gemeldet. Aber täuschen wir uns nicht! So glatt, wie man es wünschen möchte, wird die Sache nicht ablaufen. Sogar in unserem Kanton wird von bekannter Seite die alte Alarmtrompete der Religionsgefahr geblasen, und wenn man auch darauf zählen kann, dass selbständig urteilende Bürger diesen jeden Grundes entbehrenden Kriegsruf nicht ernst nehmen und sich durch denselben nicht abschrecken lassen, so wird doch dieses so oft bewährte Kampfmittel seine Wirkung auf ängstliche Gemüter nicht verfehlen. In den ultramontanen Kantonen wird man nach alter Väter Sitte zum gleichen Mittel greifen, um der Unterstützung der Volksschule einen Hemmschuh unterzuwerfen und sie womöglich zum Entgleisen zu bringen; denn in jenen Kreisen passt eben die Hebung der Volksschule nicht in den Kram. Was ficht es diese Leute an, wenn die Jugend in dumpfen, finstern, schlecht unterhaltenen Räumlichkeiten, eingepfercht in vorsintflutliche Bänke, körperlich geschädigt wird, wenn richtige Turnplätze und Turngeräte fehlen, wenn es an den notwendigsten Lehr- und Veranschaulichungsmitteln mangelt, wenn durch überfüllte Klassen, durch weiten Schulweg, durch schlechte Ernährung und Bekleidung der Schüler gar zu oft der Erfolg des Unterrichts schwer beeinträchtigt wird, wenn Schwachbegabte, sogar Schwachsinnige zu ihrem und ihrer Mitschüler Schaden gemeinsam mit normal Begabten unterrichtet werden. — Von verschiedenen Parteiversammlungen wurde zwar beschlossen, die Stimmabgabe frei zu geben. Aber man kennt dies. Wenn man auch nicht offen die Haltung der Vertreter in der obersten Landesbehörde desavouieren will, so wird man um so lebhafter im stillen die Maulwurfsarbeit besorgen. — Auch in den protestantisch-konservativen Kreisen ist die Stimmung eine recht flaue, und wir werden auf eine kräftige Unterstützung von dieser Seite nicht zu hoffen haben. Das Gespenst des Schulvogts von 1882 spielt immer noch seine Rolle, trotzdem sich ja jeder Unbefangene sagen muss, dass die gegenwärtige Vorlage mit derjenigen vor 20 Jahren auch gar nichts gemein hat und der Bund, wie Pfarrer Strasser sagt, ein „Schulgötti“ statt ein „Schulvogt“ sein will. Bedenkt man dazu, wie gross die Menge der konsequenten Neinsager ist, so wird man sich nicht verhehlen können, dass die Opposition noch gross genug sein wird.

Und doch wäre es so sehr zu wünschen, dass am 23. November der neue Verfassungsartikel betr. die Bundessubvention nicht nur mit knappem, sondern mit wuchtigem Mehr angenommen werde, damit die Abstimmung sich zu einer imposanten, unzweideutigen Kundgebung des Volkswillens gestalte und damit auch einer raschen und gründlichen endgültigen Erledigung dieser Frage durch das Ausführungsgesetz der Weg geebnet werde.

Stehe daher jeder nächsten Sonntag auf seinem Posten! Es gilt

der Ehre unseres engern und weitem Vaterlandes! Es gilt dem Wohle unserer Volksschule!

Zum Geschichtsunterricht in der Sekundarschule.*)

(Korrespondenz.)

I.

In den Nummern 26, 27 und 28 des „Schulblattes“ hat Dr. K. Fischer die Revision des Geschichtslehrmittels für die Sekundarschulen besprochen. Schreiber dieser Zeilen nahm sich schon damals vor, in dieser Angelegenheit sich auch ein kurzes Wort zu erlauben, und nur der Mangel an Zeit war schuld, dass er dies bis jetzt immer verschoben hat.

Dass ich mit einem grossen Teil des von Herrn Fischer Vorgebrachten einverstanden bin, brauche ich kaum zu betonen. Ich möchte den Raum des Schulblattes nur so weit in Anspruch nehmen, als es mich drängt, andere Ansichten auszusprechen, als wie sie vielfach in Lehrerkreisen herrschen und zum Teil auch von Herrn Fischer verteidigt worden sind.

Ich hoffe, dabei niemand persönlich weh zu tun, wohl aber unserer Jugend und der patriotischen Erziehung derselben einen kleinen Dienst zu leisten. Und damit wäre viel gewonnen; denn es ist eine heilige Aufgabe, die dem Geschichtsunterricht in unseren Schulen zukommt. Ihm, im Verein mit dem Religionsunterricht und dem Deutschunterricht soll das Ziel vorschweben, gute Menschen, ihm fast ausschliesslich das Ziel, gute Bürger zu bilden.

Diesen Zielen gegenüber müssen alle andern, in Bezug auf Bedeutung, weit zurücktreten. So ganz besonders die positiven Kenntnisse, insofern sie nicht zur Erreichung jener höheren Ziele Dienste leisten. Grössere Bedeutung möchte ich der sprachlichen Ausbildung der Schüler beimessen.

Herr Dr. Fischer sucht in seinem ersten Artikel nachzuweisen, dass ein richtiger Geschichtsunterricht eines Buches bedürfe für die Hand der Schüler, und er legt seinen Kollegen, die anderer Ansicht sind, einen Titel bei, der eines eigentümlichen Beigeschmackes nicht entbehrt; er nennt sie „Ohne-Buch-Lehrer“. Dabei geht er von der Ansicht aus, diese Lehrer wissen sich nur so zu helfen, dass sie die Schüler während des Vortrages nachschreiben lassen oder dass sie ihnen diktieren.

Da ist es begreiflich, dass man die „Ohne-Buch-Lehrer“ auf bessere Wege zu bringen sucht!

*) Dieser Artikel wurde uns bereits im Oktober zugesandt, konnte aber wegen Raum-mangel bisher nicht aufgenommen werden.

Aber wo ist der Lehrer, der von seinen Schülern verlangt, dass sie während des Vortrages Notizen machen? Wenn einer dies versuchen sollte, so wird er bei auch nur etwelcher Beobachtungsgabe im ersten Vierteljahr einsehen, dass das nicht geht. Wenn nicht, dann ist er pädagogischen Belehrungen überhaupt wohl unzugänglich. Warum also einen solchen Kraftaufwand, um eine offene Türe einzustossen?

Das *Diktieren* scheint allerdings noch vorzukommen. Kein Wort zur Verteidigung! Nur glaube ich, die Gefahr der einseitigen Inanspruchnahme des Gedächtnisses und des Paradierens an der Jahresprüfung sei bei den „Buch-Lehrern“ wenigstens ebenso gross als bei den diktierenden „Ohne-Buch-Lehrern“.

Beim Diktieren muss man sich doch auf das Allerwichtigste beschränken, wenn man die Zeit nicht verschwenden will.

Aber es gibt ein Verfahren, das dem Diktieren ähnlich sieht und doch einen ungemein viel höheren Wert hat. Nach einem kurzen Vortrage können nicht alle, aber doch mehrere Schüler Einzelheiten wiedergeben, können sich über dies und das aussprechen. Dabei darf freilich der Lehrer nicht zu viel fordern, muss hie und da mit einem einfachen Sätzlein zufrieden sein. Nun aber macht man ein Aufsätzchen, ein Klassenaufsätzchen, d. h. ein solches, das bei allen gleich lautet, aber ja kein Diktat ist. Die Schüler sagen, was man schreiben wolle. Der Lehrer stellt Fragen wie: Wer sagt einen ersten Satz? Wer fährt weiter? Und nun? etc. etc.

Dass die so gebildeten Sätze vielfach besser redigiert werden müssen: kürzer, schöner und etwas genauer, das versteht sich. Teilweise wird das durch die Schüler selbst geschehen; wo es nötig ist, wird der Lehrer nachhelfen. Hat ein Satz die richtige Form, so wird er von 2, 3, 4 Schülern, auch im Chor, nachgesprochen, von dem einen Schüler vielleicht 2, 3, 4 mal, wenn es nicht gehen will, und dann erst wird er geschrieben.

Dass hierbei die Sprachfertigkeit und die Sprechfertigkeit, dass insbesondere der Aufsatz gewinnt, das liegt wohl auf der Hand, und das ist bei unseren Bernerjungen, insbesondere im Emmental, von nicht geringer Bedeutung. Es können da Winke angebracht werden bezüglich Orthographie, Zeichensetzung, Stil, die fruchtbringend sind.

Ganz recht, höre ich, aber wie weit kommt man da mit der Bewältigung des weitschichtigen geschichtlichen Stoffes? Nun, wenigstens so weit, dass etwas davon verinnerlicht worden ist, dass es nun in verständlichen und verstandenen Sätzen dem Schüler vorliegt, dass bei dem Verlangen, dass er nacherzähle, man mit einiger Sicherheit darauf rechnen kann, dass er versteht, was er sagt, dass die Worte einen geistigen Hintergrund haben: lebhaftere Vorstellungen, klare Begriffe.

Selbstverständlich müssen die so angefertigten Aufsätzchen sorgfältig

korrigiert werden, sorgfältiger noch als die eigentlichen Aufsätze. Denn jene werden wiederholt nachgelesen, und da können Sprachfehler irgend welcher Art sich leicht einprägen, wenn sie nicht korrigiert worden sind. Wohl kann man die fraglichen Arbeiten klassenweise korrigieren, da sie ja alle gleich lauten. Aber der Lehrer muss sie alle auch noch nachschauen, und er weiss, welche er genauer durchschauen muss.

Das Buch soll das Wiederholen erleichtern! Ja, wenn das Buch eine Sprache spräche, die dem kindlichen Verständnis zugänglich wäre, und alles das wegliesse, was auf dieser Altersstufe einfach unfassbar ist.

Da haben wir z. B. das Lehrbuch von *Schelling*, verbessert und vermehrt (!) durch Prof. *Dierauer*. Es ist 1900 in siebenter Auflage erschienen und gehört zu den im Kanton Bern für die Sekundarschulen empfohlenen Lehrmitteln. Da lesen wir auf Seite 9 folgende Stelle:

„Die Herrschaft der Perser über Vorderasien war für die dortigen Völker insofern segensreich (?), als sie dadurch zu reinern religiösen Anschauungen kamen; denn die Perser waren nicht rohe Götzendiener, sondern bekannten sich zur Lehre des baktrischen Weisen Zoroaster, die in dem heiligen Buche Zendavesta niedergelegt ist. Der Gott Ormuzd, so lehrte Zoroaster, hat die Welt und alles Gute und Schöne in sechs Zeiträumen erschaffen. Besser als durch Tempel und Bilder wird er verehrt durch ein reines, heiliges Leben. Das Feuer oder Licht, das reinsten der vier Elemente, ist allein ein würdiges Sinnbild der Gottheit. Davon heissen die jetzigen Anhänger dieser Religion Feueranbeter (!). Das Böse in der Welt rührt von Ahriman, dem Fürsten der Finsternis, her, der mit Ormuzd und seinem Lichtreiche im Kampfe liegt. An diesem Kampfe hat der Mensch teilzunehmen und zwar auf der Seite des guten Gottes, Ormuzd, gegen das Ahrimansche Reich der Finsternis; er soll streiten für Licht, Wahrheit und Recht gegen Finsternis, Lüge und Unrecht, immer und unausgesetzt, bis das Licht über die Finsternis endlich siegen wird.“

Nach unserem Unterrichtsplane ist das für 11 bis 12-jährige Kinder!

Sollte ein Lehrer sich so weit verirren, den Kindern so was vorzutragen, da würde er gewiss bei der Wiederholung ohne Buch nichts, rein nichts herausbringen. Mit dem Buche kann man erreichen, dass die Sätze nachgeplappert werden, und darin gerade liegt eine Gefahr des Buches: Es kann junge Lehrer täuschen, als ob die Kinder von all dem Zeug etwas verstünden, ja sogar eine Spur von Interesse dafür hätten.

Solche Abschnitte kann man übergehen, rät der Verfasser. Ja, man lese anderwärts nach, ob nicht überall solche Dinge vorkommen, die einfach hoch über dem Horizonte von Fühlen und Denken unserer Kleinen liegen! Man mag lesen, wo man will, immer stösst man auf Ausdrücke, bei denen man ausrufen möchte: Ach, die armen Kinder, was sollen sie damit machen?

auf Ausdrücke, über die man einfach hinweggehen muss, weil man sie Leuten dieses Alters doch nicht erklären kann.

Wer braucht gern ein solches Buch? Wer fühlt nicht heraus, dass es schädlich wirken muss, wenn auf fast jeder Seite Wörter und Sätze vorkommen, über die man hinweggehen muss, ohne sie verstanden zu haben; wenn der Lehrer bei allfälligen Fragen der Schüler immer wieder sagen muss: Das versteht ihr noch nicht; das kann ich euch noch nicht erklären, oder wenn er ihnen etwas erklären will, das sie einfach nicht begreifen, so dass ihnen die „Erklärung“ so dunkel bleibt, wie der Text selbst?

Wir geben uns immer noch viel zu wenig Rechenschaft darüber, ob wir uns nicht gar oft nach dem mephistophelischen Rate richten: Im Ganzen — haltet euch an Worte! und dabei übersehen, dass es an Begriffen und an richtigen Vorstellungen fehlt.

Ich glaube, die „Ohne-Buch-Lehrer“ seien dieser Gefahr weniger ausgesetzt als die Buch-Lehrer.

Oben habe ich von Aufsätzchen gesprochen. Man wird, ob man nun ein Buch habe oder nicht, gelegentlich auch bloss Notizen machen. Aber wohlverstanden, nicht während des Vortrages, sondern nachher; nicht nach dem Diktat, sondern unter Beteiligung aller, indem der Lehrer fragt: Was wollen wir uns notieren? Selbstverständlich leitet er dazu an, dass Namen und Zahlen so gruppiert werden, dass der Gesichtssinn bei der Einprägung wesentlich mithilft.

Zur Abwechslung kann der Lehrer auch eine Übersicht an die Wandtafel oder auf ein Blatt Papier schreiben und sie in der Stunde oder ausser der Stunde abschreiben lassen, z. B.:

<u>Rom</u>		
ein Königreich	250	Jahre
eine Republik	500	„
ein Kaiserreich	500	„

Diese Zahlen dürften für die römische Geschichte vollständig genügen. Wenn die Schüler wissen, dass Augustus der erste Kaiser war, dass er zur Zeit der Geburt Jesu regierte, dann haben sie mit Hilfe obiger Zahlen bald heraus, wann Rom gegründet wurde und wann Westrom unterging. Wer das Bedürfnis empfindet, kann ja noch 146 v. Chr. hinzufügen.

Ein anderes Beispiel:

<u>Kaiser Napoleon I.</u>			
1804	1805	1806/7	1809
	1810/11		
1812	1813	1814	1815

Dieses Zahlenbild prägt sich leicht ein, und die ganze Geschichte Napoleons lässt sich daran knüpfen:

Er wird Kaiser,
Krieg mit Österreich und Russland, Austerlitz,
Krieg mit Preussen,
Krieg mit Österreich,
Höchste Macht: Vermählung mit der österr. Kaiserstochter und
Geburt des „Königs von Rom“,
Zug nach Russland, Moskau,
Freiheitskrieg, Leipzig,
Auf Elba,
Waterloo, St. Helena.

Noch ein Wort über die zusammengesetzten Zahlnamen.

Änderungen der Sprache im Sinne der Anpassung und Ausgleichung lässt Hr. Dr. Stickelberger nur dann als *naturgemäss* gelten, wenn sie *unwillkürlich, instinktiv* erfolgen. Wenn also ein einzelner sich durch Gründe der Zweckmässigkeit bestimmen lässt, mit klar bewusster Tendenz Änderungen dieser Art vorzuschlagen und für die Einführung derselben zu arbeiten, so betrachtet Hr. St. solches Vorgehen als Schulmeisterei, als widernatürliche Massregelung der Sprache. Aber beim natürlichen Werden und Wachsen der Sprache ist es doch gewiss jedesmal ein einzelner, welcher den Anfang macht. Dabei kommt es ja freilich häufig genug vor, dass im lebendigen Flusse der sprachlichen Gestaltung neue Formen oder Umbildungen unwillkürlich geschaffen werden; aber ebenso häufig wird die Sache so liegen, dass der einzelne, welcher eine Änderung anregt, ganz gut weiss, was er anstrebt und warum er dies tut. In welchem der beiden Fälle lebenskräftige Keime zu gesunder, naturgemässer Entwicklung der Sprache vorliegen, darüber entscheidet nicht der einzelne, auch nicht eine sprachwissenschaftliche Theorie, sondern der Kampf ums Dasein. Was will denn Hr. Prof. Förster? Und was wollen wir anderen mit ihm? Es fällt uns gar nicht ein, an der Sprache herum zu doktern, ihr etwas aufzunötigen oder sie zu massregeln. Wir schlagen eine Reform vor, deren Zweckmässigkeit niemand bestreitet. Ist sie der Eigenart der deutschen Sprache angemessen, so wird sie durchdringen; erweist sie sich aber als Fremdkörper, so wird sie abgewiesen. Es ist uns wohl bekannt, dass die Sprache eines geistig gesunden, lebenskräftigen Volkes sich nicht massregeln lässt; wir wissen aber auch, dass Sprachformen, welche nachträglich dem Forscher als Resultate instinktiven Werdens erscheinen mögen, ihre Wurzel auch in dem haben können, was einzelne mit klar bewusster Zielsetzung geschaffen haben.

Was ist aber dem Geiste einer Sprache am besten angemessen? Sind es ihre eigenen Gesetze, ihre regelmässigen Wortbildungen? Oder sind es die Ausnahmen? Hr. St. scheint das letztere anzunehmen, indem er geltend macht, bei der Bildung der Zahlenamen für kleinere Zahlen habe noch das Grundgesetz der *deutschen* Zusammensetzung und Betonung gewirkt; bei den grösseren Zahlen dagegen sei im allgemeinen die *Reflexion* an die Stelle des *Instinktes* getreten und habe die regelmässige Wortfolge geschaffen. Ist denn die Reflexion dem Geiste der deutschen Sprache nicht angemessen? Und woher leitet Hr. St. für sich das Recht und die Pflicht ab, als Germanist für die Reinhaltung unserer Sprache auf geschichtlicher Grundlage zu arbeiten? Was er will, ist doch auch im höchsten Grade bewusst, müsste also nach *seiner* Theorie ebenfalls als naturwidrige Massregelung der Sprache bezeichnet werden. Warum will er nicht auch die Reinhaltung der Sprache dem instinktiv wirkenden Volksgeist anheimstellen? Es fällt mir nicht ein, den hohen Wert der Sprachreinheit, für welche Hr. St. so ritterlich in die Schranken tritt, in Frage zu stellen. Aber das muss ich entschieden betonen, dass für die Erhaltung der Sprachformen das gleiche Gesetz gilt wie für das Werden derselben.

Es mag noch an einem anderen Beispiel gezeigt werden, zu welchen ihm sehr wenig erwünschten Resultaten Hr. St. bei konsequenter Durchführung seiner Theorie gelangen müsste. Er behauptet in der „Schweiz. Lehrer-Zeitung“ in stark übertreibender Weise, die schweizerische Volksschule kenne schon jetzt statt des einzig deutschen „*ein halb*“ nur noch „*ein Zweitel*“; dieser Ausdruck sei aber ein „*abscheulich zusammengeschustertes Wort*“. Ich habe eine entschieden ausgeprägte Vorliebe für die Form „*ein halb*“. Dies hindert mich aber gar nicht, einzusehen, dass der Ausdruck „*ein Zweitel*“ ein ebenso gutes Deutsch, ebenso richtig und ebenso gesetzmässig gebildet ist, wie die übrigen Zahlenamen dieser Art, z. B. „*ein Viertel*“, „*ein Fünftel*“ u. s. w. Auch diese müssten also nach Hrn. St. abscheulich zusammengeschusterte Wörter sein, und nur die einzige Ausnahme „*ein halb*“ wäre ein gutes Deutsch. Es sind aber gar nicht die Lehrer, welche den Ausdruck „*ein Zweitel*“ in die Rechensprache der Volksschule einführen, sondern es sind die Schüler, diese kleinen „*Konsequenzreiter*“, welche den angefochtenen Zahlenamen trotz aller Abmahnungen immer und immer wieder bringen. Sie sehen vor sich die Bezeichnung $\frac{1}{4}$ und lesen „*ein Viertel*“; wird ihnen dann die Bezeichnung $\frac{1}{2}$ vorgelegt, so sprechen sie folgerichtig „*ein Zweitel*“. Dies tun sie *unwillkürlich*, durchaus frei von der Tendenz, an der Sprache herumdoktern zu wollen. Der Ausdruck „*ein Zweitel*“ fasst also in der Rechensprache gerade in der Weise Wurzel, welche Hr. St. als das einzig natürliche Werden und Wachsen der Sprache gelten lässt.

In meiner ersten Einsendung habe ich über die Entstehung der un-

regelmässigen Wortfolge eine Theorie entwickelt, welche mit massgebenden geschichtlichen Tatsachen so gut übereinstimmt, dass ich zuversichtlich annehmen darf, sie sei nicht nur interessant, sondern in der Hauptsache richtig. Auch die germanischen Sprachen standen bei der Einbürgerung des Verfahrens, den Zahlenamen der Einer demjenigen der Zehner vorausgehen zu lassen, lediglich unter dem Einflusse der hergebrachten, tief eingewurzelten Gewohnheit, die Benennung des *Überschusses* in den Vordergrund zu stellen. Die deutsche Sprache kann den Zahlenamen der Einer nicht als *Bestimmungswort* voranstellen; denn dieser Charakter kommt ihm gar nicht zu. Wenn sich aber in den germanischen Sprachen das Anwendungsgebiet der unregelmässigen Wortfolge über 20 hinaus bis 100 ausgedehnt hat, so findet diese Tatsache nach meiner Auffassung ihre Erklärung darin, dass jene uralte, eigenartige Überschussbenennung und die damit verbundene Denkweise bei den germanischen Völkern fester eingewurzelt war und deshalb auch länger als bei andern Völkern lebenskräftig geblieben ist. Dies folgt schon daraus, dass nur die germanischen Sprachen für 11 und 12 Zahlwörter besitzen, welche die Eischalen des von mir klar gelegten Ursprunges noch an den Flügeln tragen. Dazu kommt aber noch, dass wir im Deutschen jenes eigenartige Verfahren der Überschussbenennung in etwas anderer Form auf dem Gebiete der Bruchzahlen in Zahlwörtern wie z. B. *anderthalb*, *dritthalb*, *vierthalb* wiederfinden. Andert-halb heisst „das erste ganz und das andere halb“; dritthalb bedeutet „die zwei ersten ganz und das dritte halb“. Man sieht also, dass jedes dieser Zahlwörter eine gemischte Zahl in der Weise bezeichnet, dass nur der Bruchteil, das Halbe, als *Überschuss* über die Ganzen ausdrücklich benannt und zugleich angegeben wird, vom wievielten Ganzen das Halbe zu nehmen sei.

Herr St. behauptet, auf den Grund, warum die deutsche Sprache die Einerbenennung voranstellt, komme es weit weniger an, als auf die Tatsache, dass es so ist. Nach meiner Auffassung hängt von diesem Grunde sehr viel, nämlich alles ab. Wäre der Zahlname der Einer *Bestimmungswort* zur Bezeichnung der Zehner, so würde die vorgeschlagene Reform der Eigenart der deutschen Sprache nicht angemessen sein. Ganz anders steht die Sache, wenn die von mir entwickelte Theorie sich als zutreffend erweist. Die oben erwähnten Zahlwörter aus dem Gebiete der Bruchzahlbezeichnung sind mit der Denkweise, in welcher sie wurzeln, tatsächlich im Aussterben begriffen. Man mag dies bedauern; aber ändern kann man's nicht. So ist auch die unregelmässige Wortfolge bei der Bildung zusammengesetzter Zahlenamen, die Voranstellung der Einerbenennung, welche in den Anfängen der Systembildung als instinktiv tastender Versuch folgerichtig und unschädlich war, auf dem Wege natürlichen Werdens mit dem sich entwickelnden und ausbauenden Zahlbenennungsgesetz unserer Sprache in

Widerspruch gekommen. Auch hier ist das ursprünglich Vernünftige zum Unsinn, die Wohltat zur Plage geworden. Dass diese nicht schon längst verschwunden ist, lässt sich leicht erklären. Wir haben es eben nicht nur mit vereinzeltten Ausdrücken, sondern mit einem *System* der Zahlbenennung zu tun. Dass es aber im Interesse der Sprachreinheit notwendig sei, dieses System, trotz seiner offenkundigen Nachteile, nur weil es nun einmal da ist, sorgfältig zu hegen und zu pflegen, scheint mir ein methodisch und sprachwissenschaftlich gleich ungerechtfertigter Glaubenssatz zu sein.

Herr St. gibt zu, dass die vorgeschlagene Reform für den Rechenunterricht grosse Vorteile böte; aber eben so entschieden behauptet er, dass durch diese Neuerung unsere deutsche Sprache entstellt würde. In der „Schweiz. Lehrerzeitung“ beklagt er, dass jung und alt im Hochdeutschen das eben so kurze, als gute „anderthalb“ durch das schwerfällige „einundeinhalb“ umschreiben zu müssen glaube. Die Schwerfälligkeit dieses Ausdrucks liegt aber lediglich in dem eingeschobenen „und“, welches total überflüssig ist, da nach dem auch in unserer Sprache geltenden Zahlbenennungsgesetz durch Voranstellung des grösseren Summengliedes die Addition ausreichend angedeutet ist. Gerade so ist es auch bei der Anwendung der regelmässigen Wortfolge, nach welcher man statt „achtundvierzig“ nicht etwa „vierzigundacht“, sondern „vierzigacht“ zu sprechen hat. Herr St. wird zugeben, dass die hergebrachte Ausdrucksweise in dem Rechensatz

Achtundfünfzig und sechsunddreissig ist vierundneunzig durch viermaliges Vorkommen des Wortes „und“ hässlich schwerfällig wird, ganz abgesehen von den Nachteilen, welche in der unregelmässigen Wortfolge liegen. Vergleicht man damit die einfache, bündige, klare Ausdrucksform des Satzes

Fünzigacht und dreissigsechs ist neunzigvier, welcher ein ebenso gutes und entschieden schöneres Deutsch spricht, so muss es einem, wie mir scheint, wie Schuppen von den Augen fallen, und man wird einsehen, dass durch die vorgeschlagene Neuerung Sprache und Rechenunterricht in gleichem Masse gewinnen würden. *J. Rüefli.*

Zur Steilschrift.

(Eingesandt.)

Unter den Verhandlungsgegenständen der am 29. dies stattfindenden Sitzung der bernischen Schulsynode figurirt eine „Motion Martig betreffend Steilschrift“. Laut Nr. 43 des „Schulblattes“ hat die Vorsteherschaft unterm 18. Oktober auf ein Referat des Herrn Dr. Mürset die Ablehnung der Motion zu beantragen beschlossen. Wie es scheint, waren es im Kanton Zürich, wo die Steilschrift s. Z. am intensivsten betrieben und gepflegt

worden, just Erwägungen hygienischer Art, die die Neuerung allmählich wieder ins Stocken, wenn nicht gar in Verruf brachten. Bezeichnend ist der Befund, „die Steilschrift sei nur unter der Bedingung empfehlenswert, dass die vertikale Entfernung zwischen Pult und Bank vergrößert werde, ansonst die gleichen oder grössere Übelstände wie bei der Schrägschrift sich ergeben.“ Daraus ergibt sich zur Evidenz, dass bei der Steilschrift wie bei der Schrägschrift an normalen Schulbänken nur dann eine richtige Körperhaltung erzielt wird, wenn der Lehrer mit immer erneutem Nachdruck zu derselben ermahnt, d. h. nicht nur auf dem Pulte vorschreibt, sondern Stunde um Stunde sein Hauptaugenmerk auf die Haltung der Schüler richtet, in welchem Falle dieser schliesslich gezwungen ist, eine gesundheitlich unschädliche Positur zu beobachten, worauf die herkömmliche Schrägschrift füglich beibehalten werden kann. — Dass nur vermittelt dieser Schrift die Hauptaufgabe eines jeden Schreibunterrichts erfüllt wird, geht aus der den kurzen Bericht über die Erfahrungen mit der Steilschrift im Kanton Zürich abschliessenden Bemerkung hervor: „Namentlich die Handelswelt nahm dieser Neuerung gegenüber Stellung.“ Die zürcherische Geschäftswelt scheint demnach mehr ästhetischen Sinn zu haben, als mancherorts die Lehrer und Lehrerinnen. Das Schreiben gehört nach landläufiger Auffassung zu den Kunstfächern, hat also wie das Zeichnen vorab den Sinn für schöne und gefällige Formen zu wecken und entsprechende Eindrücke hervorzurufen, welche Fähigkeit der Steilschrift total abgesprochen werden muss, abgesehen von der verzwickten Fingerhaltung, zu der dieselbe geradezu herausfordert. Zwischen den Zügen der Steil- und der Schrägschrift besteht annähernd das gleiche Verhältnis wie zwischen geraden und geschwungenen, d. h. gezwungenen und ungezwungenen Linien; jene sind hart und eintönig, diese mannigfaltig und deshalb der Ausarbeitung und Veredlung fähig. Sollte, was der gesunde Sinn der Menschen verhüten wolle, die Steilschrift für uns dereinst zur „Keil“-Schrift werden, dann wird man mit gutem Grund auf Stundenplänen an Stelle des früher üblichen und vielsagenden „Schönschreibens“ das simple Wort „Schreiben“ setzen und die griechische Bezeichnung „Kalligraphie“, d. h. Schönschreibekunst, ist für die neue Sorte von Ästhetikern tatsächlich zum Anachronismus und zur Torheit geworden. Dass man in Laienkreisen, die für die Kunstfächer noch Sinn haben, von der Steilschrift nicht günstiger denkt, geht aus der Erfahrung hervor, die eine junge Lehrerin vor kurzer Zeit mit derselben machte. Als sie bei Anlass einer Anmeldung auf eine Lehrstelle zur Verstärkung eines durch vorzügliche Zeugnisse hervorgebrachten Eindruckes sich noch persönlich vorstellte, musste sie die Frage, ob sie Steilschrift schreibe, bejahen, worauf ihr der Präsident der Schulkommission erklärte, er werde ihre Wahl warm empfehlen, aber die Übertragung des Schreibunterrichts an eine andere Lehrkraft vorschlagen.

Eine gründliche Diskussion der Materie in der Schulsynode ist zu begrüßen und wird kaum zu Gunsten der Steilschrift ausfallen.

Schulnachrichten.

Neuwahlen der bernischen Schulsynode. Vom 26. Oktober 1902.

Oberhasle:	Jossi, Otto, Schulinspektor, Meiringen.
Brienz:	Michel, Joh., Lehrer, Brienz.
Unterseen:	Rieder, Fritz, Gemeinderat, Unterseen.
Gsteig:	Krenger, Rud., Sekundarlehrer, Interlaken. Jost, Samuel, Lehrer, Matten.
Zweilütschinen:	Wagner, Joh., Lehrer, Grindelwald.
Frutigen:	Mühlethaler, Joh., Sekundarlehrer, Frutigen Hari, Fr., Regierungsstatthalter, Reichenbach.
Saanen:	Würsten, Rob., Amtschreiber, Saanen.
Obersimmental:	Zaugg, Joh., Schulinspektor, Boltigen.
Niedersimmental:	Kammer, Gottl., Lehrer, Spiez. Treuthard, Joh., Lehrer, Därstetten.
Hilterfingen:	Boss, Adolf, Lehrer, Sigriswil.
Thun:	Berger, Joh. Gottl., Kassaverwalter, Thun. Beetschen, Chr., Lehrer, Thun.
Steffisburg:	Fahrni, Fr., Lehrer, Steffisburg. Trachsel, Ernst, Lehrer, Buchen.
Thierachern:	Zimmermann, E., Sekundarlehrer, Thierachern.
Gurzelen:	Mühlethaler, Ernst, Lehrer, Bern.
Belp:	Schärer, G., Gemeindeschreiber, Gerzensee.
Riggisberg:	Güder, Pfarrer in Kirchenthurnen. Mosimann, Jakob, Lehrer, Rüeggisberg.
Guggisberg:	Kohli, Aug., Regierungsstatthalter, Schwendi.
Wahlern:	Strasser, Walter, Pfarrer, Wahlern.
Köniz:	Bürki, Karl, Lehrer, Oberbalm. Müller-Winzenried, Hans, Privatier, Wabern.
Bern, obere Gmde.:	Balsiger, Ed., Schuldirektor, Bern. Kuhn, Joh., Handelsmann, „ Weingart, Joh., Schuldirektor, Bern. Wittwer, Fr., Schulinspektor, „ Sontheim, Mechaniker, „ Schenk, Rud., städt. Schuldirektor, Bern.
Bern, mittl. Gmde.:	Dr. Finsler, Rektor, Bern. Körber, Buchhändler, Bern. Burren, Redaktor, Bern.
Bern, untere Gmde.:	Grünig, Joh., Sekundarlehrer, Bern. Schlumpf, Grossrat, Bern. Steinmann, städt. Schulsekretär, Bern. Dr. Graf, Heinr., Professor, Bern.
Bolligen:	Dennler, Jakob, Lehrer, Stettlen. Schneider, Joh., Gemeindepräsident, Bolligen.
Biglen:	Bigler, Franz, Grossrat, Biglen. Eggimann, Jakob, Sekundarlehrer, Worb.

Münsingen:	Wüthrich, Fritz, Pfarrer, Stalden.
Diessbach:	Hofer, Jakob, Notar, Diessbach.
Höchstetten:	Eberhardt, Fr., Sekundarlehrer, Gr.-Höchstetten.
Signau:	Reuteler, A., Schulinspektor, Steffisburg. Siegenthaler, Landwirt, Trub.
Langnau:	Schenker, Siegmund, Fabrikant, Langnau. Wittwer, Samuel, Sekundarlehrer, Langnau.
Lauperswil:	Neuenschwander, Fritz, Landwirt, Ranflüh.
Sumiswald:	Linder, Gottfr., Gymnasiallehrer, Burgdorf.
Rüegsau:	Bärtschi, Jakob, Käsehändler, Rüegsausachen.
Huttwil:	Roth, Chr., Pfarrer, Eriswil. Minder, Fritz, Lehrer, Huttwil.
Rohrbach:	Jordi, Jakob, Sekundarlehrer, Kleindietwil. Wyss, Oskar, Pfarrer, Melchnau.
Langenthal:	Ammann, Joh., Pfarrer, Lotzwil. Schneider, Karl, Sekundarlehrer, Langenthal.
Aarwangen:	Lanz, Gottlieb, Lehrer, Roggwil. Lüthi, Pfarrer, Wynau
Oberbipp:	Leuenberger, Lehrer, Wangen. Schaad, Chr., Gerichtsschreiber, Wangen.
Herzogenbuchsee:	Gygax, J., alt Gemeindepräsident, Seeberg. Wyss, Jakob, Schulinspektor, Herzogenbuchsee.
Burgdorf:	Stalder, J. F., Schulvorsteher, Burgdorf. Ganguillet, Franz, Dr. med., Burgdorf. Uhlmann, Gottfr., Oberwegmeister, Wynigen.
Oberburg:	Gosteli, Joh., Notar, Krauchthal.
Kirchberg:	Sägesser, Joh. Ulr., Sekundarlehrer, Kirchberg. Moser, J., Seminarlehrer, Hindelbank.
Bätterkinden:	Studer, Alb., Sekundarlehrer, Bätterkinden.
Jegenstorf:	Martig, Emanuel, Seminardirektor, Hofwil. Abrecht, Otto, Schulinspektor, Jegenstorf.
Wohlen:	Tschannen, Fritz, Grossrat, Murzelen.
Laupen:	Hulliger, Kaspar, Lehrer, Neuenegg. Egger, Fritz, Sekundarlehrer, Laupen.
Aarberg:	Flückiger, Gottfr., Lehrer, Bagen. Rätz, Martin, Lehrer, Radelfingen.
Schüpfen:	Marti, Fr., Lehrer, Meikirch. Brechtbühler, Joh., Sekundarlehrer, Lyss.
Büren:	Baumberger, Jakob, Lehrer, Leuzigen. Hugi, Jakob, Kontrolleur, Oberwil.
Nidau:	Schneider, Alex., Regierungsstatthalter, Nidau. Rufer, Joh., Sekundarlehrer, Nidau. Kasser, Ernst, Lehrer, Orpund. Boden, David, Lehrer, Ligerz.
Erlach:	Hämmerli, Jakob, alt Gerichtspräsident, Erlach.
Biel:	Tanner, Heinr., Hutfabrikant, Biel. Anderfuhren, Chr., Lehrer, Biel. Juillerat, Martin, Negotiant, Biel. Heimann, Arnold, Prog.-Lehrer, Biel. Probst, Oswald, Kaufmann, Biel.

Neuveville:	Dr. Landolt, J. F., inspecteur, Neuveville.
Courtelary:	Locher, Albert, préfet, Courtelary. Gylam, Albert, inspecteur, Corgémont. Béguelin, instituteur, Tramelan.
St. Imier:	Frossard, Henri, maître second., St. Imier. Mercerat, Emile, inst., Sonvilier († am 8. November 1902) Meyrat, Henri F., pasteur, Renan.
Tavannes:	Brand, Jules, meunier, Tavannes. Bueche, Albert, inst., Court.
Moutier:	Romy, Célestin, inst., Moutier. Périllard, Charles, prof., Moutier.
Delémont:	Gobat, Henri, inspecteur, Delémont. Mouttet, Eugène, rédacteur, Delémont.
Bassecourt:	Jobin, Justin, curé, Boécourt.
Laufen:	Cueni, Peter, Gerichtspräsident, Laufen.
Franches-montagnes:	Péquignot, Ernest, avocat, Saignelégier. Beuret, Paul, curé, Breuleux.
Porrentruy:	Dr. Koby, Fréd., recteur, Porrentruy. Braun, Charles, prof., Porrentruy. Barth, Joseph, inst., Bressaucourt.
Courtemaiche:	Chatelain, G., inspecteur, Porrentruy. Dr. Boinay, avocat, Porrentruy.

Anmerkung des Einsenders. Die Namen der Gewählten sollten wie diejenigen der Kirchensynodalen, im Amtsblatt veröffentlicht werden. Wenn das Interesse der Bevölkerung für diese Wahlen geweckt werden soll, so ist es nötig, diese Veröffentlichung vorzunehmen. Als vorläufiger Ersatz diene eine Publikation im Schulblatt.

Aus derselben ist zu entnehmen, dass sich die Synode sehr wenig verändert hat. Infolge der Bevölkerungszunahme sind der Behörde 10 neue Mandate zugefallen, nämlich 2 in Bern (obere Gemeinde) und je 1 in Bern (mittlere Gemeinde), Bern (untere Gemeinde), Aarwangen, Burgdorf, Jegenstorf, Nidau, Biel und Münster. Die Synode wird also vom 1. Januar 1903 weg 115 Mitglieder zählen. Ausser diesen Neuwahlen sind noch 12 weitere Personalveränderungen zu verzeichnen, so dass die Synode 22 neue Mitglieder hat.

Auch die Zusammensetzung der Behörde ist ungefähr dieselbe geblieben, indem das Laienelement immer noch denselben Prozentsatz der Mitglieder ausmacht, wie bei der ersten Wahl im Jahr 1895, nämlich zirka 40 %.

Von der bisherigen Vorsteherschaft enthält die neugewählte Behörde noch 6 Mitglieder; 2 sind als Mitglieder der Synode zurückgetreten, nämlich die HH. Dr. Mürset, Bern, und Rektor Wyss, Biel, und eine Stelle ist seit dem Tode des Hrn. Ritschard, Lebensmittelinspektor, unbesetzt.

Grosser Rat. (Korr.) Am 18. November widmete der bernische Grosse Rat der Bundessubventionsvorlage eine bedeutsame Kundgebung. Hoffentlich ist diese Kundgebung berufen, das Abstimmungsergebnis im Kanton Bern in günstiger Weise zu beeinflussen. Herr Burkhard brachte den Antrag ein, es sei die Bundessubventionsvorlage dem Bernervolk in zustimmendem Sinne zu empfehlen. Der Antragsteller begründete seinen Antrag mit kurzen Worten. Hierauf erhob sich Herr Dürrenmatt, um in längerer Rede die Vorlage mit den bekannten Argumenten zu bekämpfen. In empfehlendem Sinne sprachen die Herren Gobat

und Redakteur Müller, worauf Herr Dürrenmatt replizierte. Nationalrat Wyss ergriff das Wort, um die Vorlage zu empfehlen. Dieses Votum machte einen sichtlich guten Eindruck durch seine ruhige und klare Fassung. Herr Wyss betonte, dass er im Verlaufe der Beratungen dieses „Friedenswerkes“ ein Freund der Vorlage geworden und dass sein Misstrauen geschwunden sei. Die Diskussion füllte den ganzen Vormittag aus. Für die Abstimmung wurde der Namensaufruf verlangt. Sie ergab 171 Stimmen für und 17 gegen den Antrag Burkhard. Zu den Verwerfenden gehörten die extremen Konservativen, die Ultramontanen und eine Anzahl Sozialisten. Einige der letztern erklärten, dass sie zwar mit der Vorlage einverstanden seien und am Sonntag ein „Ja“ einlegen werden, dass sie aber nicht zu haben seien für eine Beeinflussung der Stimmberechtigten. —

In die Kommission für die Erweiterung des Seminars wurden vom Bureau des Grossen Rates gewählt: Präsident: Heller-Bürgi, Vizepräsident: Oberst Roth in Wangen, Mitglieder: Bürki, Oberbalm, Dürrenmatt, Frepp in Münster, Moor in Bern, Reimann in Biel. In die Kommission für das Steuergesetz wurde als Vertreter der Fixbesoldeten u. a. Herr Lehrer H. Mürset in Bern gewählt.

Bernischer Organisten-Verband. (Korr.). Die am 18. Oktober in Muri stattgefundene Hauptversammlung des Bernischen Organisten-Verbandes war mässig besucht. Jahresbericht und Jahresrechnung wurden einstimmig genehmigt. Beides nebst Mitglieder-Verzeichnis wird den Mitgliedern zugesandt werden.

Herr Sekundarlehrer Egger in Kirchberg hielt ein vortreffliches Referat über: Wege und Mittel, die Besoldungsverhältnisse der bernischen Organisten zu heben. Die Versammlung nahm folgende Thesen an:

1. Der Bernische Organisten-Verband betrachtet Fr. 200 als Besoldungsminimum.
2. Jedem Verbandsmitglied ist das Resultat der statistischen Erhebungen mit einem Begleitwort zuzustellen; die Statistik über die Organistenbesoldungen ist 1903 und 1904 zu erneuern.
3. Der bernische Synodalkrat wird ersucht, seine Aufforderung an die Gemeinden, ihre Organistenbesoldungen zu erhöhen, zu erneuern und wird eingeladen, der Frage der Organistenbesoldung überhaupt seine Aufmerksamkeit zu schenken.
4. Der Vorstand erhält Auftrag, die Weiterbildung der bisherigen Organisten und die Heranbildung der zukünftigen gründlich zu studieren und in einer der nächsten Hauptversammlungen Bericht und Antrag zu stellen.

Der Antrag des Vorstandes betreffend Kommissionsverlag wurde ebenfalls angenommen. Demgemäss verzichtet der Bernische Organisten-Verband auf die Errichtung eines eigenen Kommissionsverlages und übergibt denselben einer leistungsfähigen Musikalienhandlung.

Die Verhandlungen wurden eingerahmt durch Orgelvorträge von Herrn Münsterorganist C. Hess. Nach dem Mittagessen erfreute er die Anwesenden mit einem Vortrag: Aus der Geschichte der Orgel.

Interlaken. Im „Hirschen“ zu Interlaken fand Sonntag den 16. November eine von zirka 100 Mann besuchte Volksversammlung statt zur Besprechung der Schulsubventionsvorlage. Hr. Regierungsstatthalter Mühlemann referierte in vorzüglicher Weise über den am nächsten Sonntag zur Abstimmung gelangenden Bundesbeschluss und klärte die Anwesenden über die Wichtigkeit dieser Frage auf. Als gewesener Lehrer und Schulinspektor hatte er die Uebelstände in unserem Schulwesen, speziell in unsern Berggemeinden, reichlich zu erfahren Ge-

legenheit gehabt und war wie kein zweiter geeignet, die Notwendigkeit der Bundessubvention richtig zu beleuchten. Mit einem warmen Appell an die anwesenden Vertreter der Gemeinde- und Schulbehörden, ihr Möglichstes zu tun, dass am nächsten Sonntag die Oberländer so zahlreich zur Urne schreiten, wie bei den kürzlich stattgefundenen Nationalratswahlen, schloss der Redner seinen mit rauschendem Beifall aufgenommenen Vortrag. Auch Hr. Gemeindepräsident Rieder und mehrere andere Votanten fanden die richtigen Worte, um verschiedene gegen die Vorlage erhobene Bedenken zu entkräften. Einstimmig nahm die Versammlung folgende Resolution an: „Die Volksversammlung im „Hirschen“ vom Sonntag den 16. November, nach Anhörung eines gediegenen, packenden und von patriotischem Geiste getragenen Referates von Hrn. Regierungsstatthalter Mühlemann und nach gewalteter Diskussion beschliesst mit Begeisterung, Sonntag den 23. November mit aller Kraft für die Annahme der Vorlage einzustehen.“

Eine ähnlich lautende Resolution nahmen gleichen Tags unsere Freunde vom Oberhasli an, wo Hr. Pfr. Lörtscher von Innertkirchen in einer in Meiringen tagenden Volksversammlung referierte.

Reichenbach. Hier starb im hohen Alter von 94 Jahren alt Lehrer Däpp, früher Lehrer in Adelboden und erst seit kurzem bei seinem 75jährigen Sohn in Reichenbach wohnhaft.

Adelboden. (Korr.) In unserer letzten Lehrerkonferenz wurde beschlossen, energisch für die Schulsbvention einzustehen, um dann in erster Linie die Einführung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel für die Schulen unserer Gemeinde anzustreben. Man soll freilich die Bärenhaut nicht verkaufen, bevor man den Bären hat. Aber wir trauen dem Schweizervolke in dieser guten Sache so viel gesunden Menschenverstand zu, dass wir glauben, die Unterstützung der Volksschule durch den Bund werde mit wuchtiger Mehrheit angenommen werden.

Lehrergesangsverein des Amtes Konolfingen. Nächste Uebung für I. und II. Bass: Sonntag den 23. November, nachmittags 1¹/₄ Uhr im Hotel Bahnhof auf der Kreuzstrasse. Vollzählig erscheinen!

Unsern werten Kollegen teilen wir mit, dass an der Uebung vom 2. November 1902 beschlossen worden ist, im Verlaufe des Januars 1903 ein Konzert abzuhalten. Wer sich an diesem zu beteiligen gedenkt, wird gut tun, schon die vorbereitenden Uebungen (s. jeweiligen Schulblatt) fleissig zu besuchen. Alle Kollegen sind zum Beitritt in den L. G. V. freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

* * *

Delegierten- und Jahresversammlung des schweizerischen Lehrervereins am 8. und 9. November in Zürich. (Korr.) Diese Versammlungen, zu denen sich die Delegierten und die Mitglieder des schweizerischen Lehrervereins in stattlicher Anzahl beim prächtigsten Herbstwetter in der schönen Limmatstadt einfanden, nahmen einen höchst erfreulichen Verlauf.

Die Delegiertenversammlung wurde Samstag den 8. November abends 5 Uhr in der Aula des Grossmünsterschulhauses durch einen flotten Gesang des Lehrergesangsvereins von Zürich und eine schwungvolle und poetische Begrüssungsrede des Präsidenten, Herrn Vorsteher Brassel in St. Gallen, eröffnet. Hr. Brassel gedachte unsres Meisters Pestalozzi, dessen Unterrichtsmethode vor 100 Jahren in 3 Schulen des Kantons Zürich eingeführt wurde und dessen Geist

wie mit Adlersflügeln sich über das ganze Schweizerland ausbreitete und ein Schulwesen geschaffen hat, das den Vergleich mit demjenigen unserer Nachbarländer wohl aushalten kann. Hr. Brassel beglückwünschte auch den Zentralpräsidenten, Hrn. Sekundarlehrer Fritschi, zu seiner Wahl als Nationalrat im ersten eidgen. Wahlkreis, als den ersten schweizerischen Lehrer, der nun in der eidgen. Consulta mitzureden habe, und der nicht verfehlen werde, ein richtiger Vertreter und Hüter der schweiz. Volksschule zu sein. Die üblichen Jahrestraktanden wurden alsdann prompt erledigt. Ueber die Tätigkeit des Zentralvorstandes wird ein gedruckter Jahresbericht den Mitgliedern allen notwendigen Aufschluss geben. Erfreulich war die Mitteilung, dass der Verein stetig im Wachstum stehe und dass die schweiz. Lehrerzeitung jetzt eine Zahl von über 4100 Abonnenten aufweise.

Die Jahresrechnung von 1901, von Hrn. Quästor Hess in den Hauptziffern mitgeteilt und von den Rechnungspassatoren empfohlen, wurde einstimmig genehmigt. Sie erzielt in allen Zweigen erfreuliche Vorschläge; namentlich ist es der günstige Stand der Lehrerweisenkasse, der allgemeine Freude erweckte; ist ja doch dieses Institut derart finanziell geöffnert, dass es mit dem nächsten Jahre seine segensbringende Tätigkeit beginnen kann.

Herr Gass von Basel referierte dann eingehend über die Lehrerweisenstiftung, indem er vor allem all den Gründern und Aeuffnern dieses Werkes, namentlich den Hrn. Präsidenten Fritschi und Quästor Hess, den herzlichsten Dank aussprach. Wie schon gesagt, wird dieses Institut demnächst (1903) seine Tätigkeit beginnen, da alle Aussicht vorhanden ist, dass bis Ende dieses Jahres die Summen noch eingehen werden, die das Stiftungsvermögen auf 100,000 Fr. bringen. Da zur Aufstellung eines Regulativs über die Verwendung der Zinsen die nötigen Erfahrungen fehlen, so wurde auf Antrag des Zentralvorstandes vorläufig eine Kommission von 7 Mitgliedern gewählt, die die statutengemässen Geschäfte der Stiftung zu besorgen hat. Dieser Kommission wird für das Jahr 1903 ein Kredit von 3000 Fr. eröffnet, über deren Verwendung im Sinne der Stiftungsbestimmungen sie auf Ende des Jahres Bericht und Rechnung abzulegen hat. In die Kommission wurden gewählt: 1) als Vertreter des Zentralvorstandes die HH. Rektor Niggli in Zofingen und Quästor Hess in Zürich; 2) als übrige Mitglieder die HH. Heer in Rorschach, Wittwer, Schulinspektor in Bern, Ludi in Luzern, Tuchschnied in Basel und Schmid in Chur.

Da der Redaktor der schweiz. Lehrerzeitung, Hr. Zentralpräsident Fritschi, durch die Wahl in den Nationalrat gezwungen ist, seine Lehrtätigkeit aufzugeben und dadurch auch auf sein Pensionsanrecht verzichten muss, so wird auf Antrag des Zentralvorstandes dessen Besoldung als Redaktor einstimmig auf 4000 Fr. festgesetzt, was Hrn. Fritschi dann auch ermöglicht, Zentralpräsident bleiben zu können. Erhöhte Erträgnisse der Inserate, sowie Erhöhung der Abonnementspreise der pädagogischen Zeitschrift und der Lehrerzeitung, welche Erhöhungen durch Vermehrung der Beilagen eigentlich längst gerechtfertigt sind, sollen die betreffende Mehrleistung der Vereinskasse ausgleichen.

Auch die auf Sonntag Vormittag um 10 Uhr angesetzte Hauptversammlung wurde durch einen flotten Gesangsvortrag des unermüden Lehrergesangsvereins und durch eine passende Ansprache des Präsidenten Brassel eröffnet, der die anwesenden Vertreter der kantonalen und städtischen Behörden Zürichs herzlich willkommen hiess und der auch seiner Freude darüber Ausdruck gab, dass eine so stattliche Anzahl von Mitgliedern (es waren wohl 300 Lehrer und Lehrerinnen in der Aula des prächtigen Schulhauses am Hirschen-

graben versammelt) zur heutigen, hochwichtigen Tagung erschienen sei. Ueber das Haupttraktandum, die Subventionsfrage, referierte Herr Erziehungsdirektor Locher aus Zürich und Herr Sekundarlehrer Auer von Schwanden. Es würde zu weit führen, die zwar keineswegs allzulangen, begeisterten und prägnanten Voten dieser beiden Redner vollständig wiederzugeben. Beide gipfelten in dem Wunsche, dass der 23. November des Jahres 1902 für das schweizerische Volksschulwesen ein Tag der Freude sein möge, dass es nun aber heilige Pflicht jedes Mitgliedes des schweiz. Lehrervereins sein solle, mitzuhelfen, dass das Volk in imposanter Kundgebung dem von den eidgen. Räten aufgestellten Artikel 27 bis der Verfassung seine Sanktion erteile. Wenn der Artikel angenommen sei, so werde man sich in den Räten ebensogut auf ein Gesetz einigen können, das nichts anderes enthalten solle, als was im Artikel eben stehe, ein Gesetz, welches statuiere, dass die Schule dem Volke und nicht der Partei gehöre und dass die Individualität der Kantone und deren historische Verhältnisse respektiere. Rauschender Beifall belohnte die beiden Redner für ihre trefflichen Ausführungen. Dem warmen Appell, im Sinne der Annahme der Vorlage sein Bestes einzusetzen, wird jeder der Teilnehmer mit Begeisterung Folge leisten.

Ueber den zweiten Verhandlungsgegenstand, geographische Lehrmittel, referierte in klarer Weise Hr. Rektor Dr. Zollinger in Basel. Seine Auseinandersetzungen gipfelten in folgenden Thesen:

A. Der Zentralvorstand wird eingeladen, die Herausgabe von Lehrmitteln für den Geographieunterricht an Sekundar- und Bezirksschulen zu veranlassen: Für den Schüler: Ein Lesebuch, enthaltend a) die Schweiz, b) die Erdteile, c) allgemeine Geographie. Für den Lehrer: Ein Skizzenbuch, enthaltend Vorlagen für das geographische Wandtafelzeichnen. Eine Sammlung von guten Beschreibungen.

B. Der Zentralvorstand ernennt zu diesem Zwecke eine Kommission, welche die Ausarbeitung des Programmes an die Hand nimmt und für die Durchführung desselben Anträge stellt.

Der erste Votant, Hr. Dr. A. Aepli in Zürich, erklärte sich in allen Teilen mit dem Referenten einverstanden, wünschte aber, dass die vorgeschlagene Kommission auch die Erstellung eines Handbuches der Schweizergeographie für den Lehrer in Aussicht nehme. Nachdem noch Hr. Kälin von Einsiedeln den Wunsch geäußert hatte, es möchten im Lehrbuche für die Schüler alle konfessionellen Andeutungen vermieden werden, fanden die Thesen des Referenten samt dem Zusatze des Hrn. Aepli einstimmige Annahme.

Das dritte Haupttraktandum betraf die Bedeutung der Jugendlektüre. Hr. Sekundarlehrer K. Uhler von Dozwil (Thurgau) referierte eingehend und mit der Begeisterung eines Jünglings über dieses Thema und stellte folgende Thesen auf:

- a) Zur Ergänzung des Schulunterrichtes und zur geistigen Anregung der Jugend ist eine sorgfältig gewählte Jugendlektüre von nicht zu unterschätzender Bedeutung.
- b) Angesichts der Bestrebungen auf dem Gebiete der Jugendschriften im Auslande steht die schweizerische Lehrerschaft vor einer hohen Aufgabe.
- c) Die Jahresversammlung des schweiz. Lehrervereins begrüsst darum die Bestrebung des Zentralvorstandes und der Jugendschriftenkommission zur Herausgabe einer periodisch erscheinenden illustrierten Jugendschrift und sagt dem Unternehmen ihre wirksame Unterstützung zu.

Hr. Moser, Lehrer in Zürich, verbreitete sich über das Finanzielle der zu gründenden illustrierten Jugendschrift. Er tat dar, dass bei wirklich künstlerischer Ausstattung derselben der Abonnementspreis sich auf 6 Fr. stellen dürfte, so dass die Jugendschrift vorläufig wohl nur den Kindern der mittlern und höhern Stände zugänglich gemacht werden könne. Dieser Ansicht widersprach unter dem Beifall der Versammlung Hr. Lehrer Kuoni in St. Gallen, der wünschte, dass die Jugendschrift bescheiden anfangen, damit deren Abonnement auch den ärmeren Kindern möglich gemacht werde. Die Thesen des Referenten Uhler wurden sodann einmütig angenommen, und damit waren die Verhandlungen, die 2 $\frac{1}{2}$ Stunden gedauert hatten, beendet.

Die stadtzürcherische Lehrerschaft verdient für die den Teilnehmern erwiesene Gastfreundschaft den herzlichsten Dank. Die Organisation war eine ganz vorzügliche und klappte in allen Details. Die Delegierten bekamen für Samstag Abend Gratisbillette für die Aufführung von Schillers „Jungfrau von Orleans“ im Stadttheater; die glänzende Aufführung dieses Meisterwerkes vor vollbesetztem Hause wird allen Besuchern unvergesslich sein. Nach dem Theater fand ein feuchtfröhliches Rendez-vous im Café du Nord statt, wo der Humor mit Macht sein Szepter schwang und wo einzelne Mitglieder des stadtzürcherischen Lehrervereins sich mit komischen Darstellungen aller Art förmlich überboten. Ein solennes Bankett, das Sonntag nachmittags um 1 Uhr wohl an die 200 Teilnehmer im Zunfthause zu Saffran vereinigte, bildete den Schluss der diesjährigen schweizerischen Lehrerversammlung. Dieses Bankett war gewürzt mit kernigen Reden, musikalischen und gesanglichen Vorträgen, unter welchen letztern sich namentlich die frisch vorgetragenen Gesänge des Lehrergesangsvereins von Zürich und die flotten Solovorträge einzelner Mitglieder desselben auszeichneten. Schliesslich soll nicht vergessen werden die Ausstellung von Karten und andern geographischen Lehr- und Veranschaulichungsmitteln, die im Schulhaus am Hirschengraben den Teilnehmern zur Besichtigung geöffnet war und die Interessantes und Gediogenes in Menge bot.

Verschiedenes.

Warum die Blätter fallen. (Korr.) Blatt um Blatt fällt herunter. Bald stehen die Bäume kahl da, ihres Schmuckes beraubt. Traurig strecken sie ihre kahlen Aeste zum Himmel empor, als ob sie ihn um ein neues Kleid bitten wollten.

So in der Aufsatzstunde.

Und nun in der Botanikstunde? Der Laubfall ist eine Lebenserscheinung. Die Blätter fallen nicht ab, sondern der Baum wirft sie ab. Sie würden ihm im grimmigen Winter schaden. Durch das Gefrieren des Bodens wird die Wasseraufnahme im Winter sehr erschwert, während die kalte, trockene Luft die Verdunstung erhöht. Nun ist aber die Verdunstung hauptsächlich abhängig von der Oberflächenausdehnung. Die Hauptorgane dafür sind die Blätter. Sobald die Pflanze mehr Wasser verdunstet, als sie mit den Wurzeln aufnehmen kann, welkt sie und stirbt schliesslich ab. Das Abwerfen der Blätter ist also ein Kampfmittel gegen den Tod.

In den feuchttropischen Gebieten bleiben die Laubbäume jahraus, jahrein in üppigem Blatterschmuck. In jenen tropischen Zonen aber, wo der Regen im

Sommer einige Monate ausbleibt, stehen sie während dieser Zeit kahl, um erst bei Beginn der kühleren Regenzeit wieder auszutreiben.

Wiederum die gleiche Sorge für Erhaltung des Lebens.

Die Nadelbäume, die Lärche ausgenommen, Stechpalme, Buchs, Efeu und Alpenrose haben ledrige Blätter. Der Ueberzug erschwert die Wasserverdunstung; daher kann hier die Pflanze die Blätter ohne Lebensgefahr auch den Winter über behalten.

Der Laubfall ist eine Lebenserscheinung. Wenn Eichen- und Buchenbüsche oft ihr Laub den ganzen Winter behalten, so fehlte es ihnen eben an Lebenskraft, sie abzuwerfen. Sie sind von der Kälte überrascht worden und mussten ihre Tätigkeit einstellen.

Das Ablösen der Blätter erfolgt durch die Ausbildung einer eigentümlichen Zellschicht, durch das Entstehen eines besonderen Gewebes, das man die Trennungsschicht genannt hat. Ohne vorhergegangene Ausbildung dieses Gewebes könnten sich die Blätter überhaupt nicht ablösen, auch dann nicht, wenn sie längere Zeit sehr niedriger Temperatur ausgesetzt und die Säfte in ihren Zellen und Gefässen zu Eis erstarrt sein sollten.

Können wir einen Zweig rasch zum Absterben bringen, z. B. durch Bräuen, so dass er nicht Zeit hat, jene Ablösungsschicht zu bilden, so fallen die Blätter nicht ab; sie erhalten sich jahrelang.

Diese Mitteilungen haben wir einer botanischen Plauderei in der Beilage zu Nr. 283 der „N. Z. Ztg.“ entnommen und widmen sie dem Korrespondenten in Nr. 41 des Schulblattes, der die „Nebenfächer“ in der Schule, dabei auch Naturkunde, beschneiden möchte; ihm und seinem Anhang!

Humoristisches.

Aus den Aufsatzheften des kleinen Fritz.

Früher wurden die Schweine in den Buchenwald getrieben, um die Eicheln zu fressen.

Zu gefälliger Notiznahme.

Unsern neu ins Amt tretenden Kolleginnen und Kollegen wird — so weit deren Adressen uns bekannt werden — zu freundlicher Begrüssung das „Berner Schulblatt“ bis Neujahr gratis zugesandt. Wer es noch nicht erhält, wird gebeten, uns seine (resp. ihre) Adresse zukommen zu lassen.

Bern, November 1902.

Der Schulblatt-Kassier.

Biel, Mädchensekundarschule. Die Stelle einer Klassenlehrerin IVa wird infolge Demission der bisherigen Inhaberin ausgeschrieben. Stundenzahl 26. Jährliche Besoldung Fr. 2200. Zulagen von je Fr. 200 nach 5, 10 und 15 Dienstjahren an der Anstalt. Klassenaustausch vorbehalten. Amtsantritt mit 15. Dezember.

Anmeldung bis 1. Dezember nächsthin beim Präsidenten der Schulkommision, Herrn Notar Louis Leuenberger in Biel.

Für die
Weihnachts-Bescherungen

in den Schulen etc. geben wir dieses Jahr

4

verschiedene, äusserst praktische und sehr preiswerte Artikel für
Knaben und Mädchen jeden Alters heraus,

nämlich:

1. Sparbüchsen
2. Nähschachteln
3. Schulschachteln
4. Botanisierbüchsen

Illustrierte
Preislisten gratis und franko
durch
Rooschütz & Co.
Bern.

Für Organisten.

Im Verlag des Bernischen Organisten-Verbandes ist erschienen und von der gesamten Kritik sehr günstig beurteilt worden eine

Sammlung von Orgel-Kompositionen,

Heft I, mit zwölf leichten Nummern zum gottesdienstlichen Gebrauch. Zu beziehen à Fr. 1. 50 durch den Kassier des Bernischen Organisten-Verbandes

Christian Wittwer, Organist, Muri.

**Grosses Institut der deutschen Schweiz
sucht**

auf Anfang Januar tüchtigen diplomierten Professor für den Unterricht in den
alten Sprachen. Muttersprache deutsch. Za G 1489

Offerten an Za G 1489. Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, St. Gallen.

G. Kollbrunner, Marktgasse 14, Bern

Lager sämtl. Schreib- und Zeichnungsmaterialien.

Schulkreide, weiss oder farbig, steinfrei.



Die Sammelbücher für Zeitungsausschnitte

sind für jeden denkenden Zeitungs-
leser eine willkommene Neuheit. —
Preis: In feinem englisch Leinenband
Fr. 2. 50.

Zu beziehen bei

Kaiser & Co.,
Papeterie, Bern.

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut

(Gegründet 1875) **G. A. Morscher-Hofer, Solothurn** (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-,
Gesangvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen,
Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma versendet keine voluminösen Kataloge und vielversprechende
Zirkulare. Dagegen liefert sie zu Preisen der Konkurrenz.

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in **tadellos reinlichem Zustande**.
2. Sie liefert keine defekten, sondern **nur solid gearbeitete Kostüme**.
3. Sie liefert **rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.



Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes,
kreuzsaitig, ganz in Eisenrahmen von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, be-
währteste Firmen, von Fr. 85 an bis Fr. 800 u. höher.

Violen von Fr. 8 an. **Kasten** in Holz, solid, zu
Fr. 5, 6, 7, 8, 9 und höher. **Bogen** von Fr. 2 an.

Violinsaiten, deutsche u. römische. Beste Qualitäten.

Müllers berühmte **Akkordzithern** zu
Fr. 10, 12, 16, 20, 30, 35, 50, 70, 100; ohne Noten-
kenntnisse in 1 Std. zu erlernen. Musikalbums dazu.

Ältere **Pianos u. Harmoniums** zu äusserst günstigen
Bedingungg zum Verkauf und Miete.



Fr. Krompholz

Musikalien- und Instrumentenhandlung

◦ 335 Telephon ◦ 40 Spitalgasse - **BERN** - Spitalgasse 40 ◦ Telephon 335 ◦

Kauf — Miete — Abzahlung — Tausch — Garantie

Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine



Kronen-Schiefertafeln

Schul-Schiefertafeln in Tannen- und Buchenrahmen. (Zn 2015)

Wandtafeln. Schiefertafeln für Hotels, Restaurants, Keller, Käsereien etc.

~~~~~ In allen grösseren Papeterien erhältlich. ~~~~~

## \* Versandgeschäft Hans Wolf \*

Fabrikation in Melchnau (Kanton Bern)

~~~~~ Reichhaltige Kollektionen in: ~~~~~

Damen- und Herrenstoffen in allen Preislagen

Berner Halblein

Berner Leinwand, Tischtücher, Handtücher,

versendet auf Wunsch prompt

Hans Wolf, Fabrikant.

In Schulen

Für Vereine

Im Hause

bewähren sich als sehr praktisch bei billigem Preis:

Choralion zu Fr. 50.

Harmonium mit vier Oktaven.
Leichteste Transportfähigkeit. Nur 5 Kilo.
Für Vereinsausflüge besonders empfohlen.

Neues Schulklavier zu Fr. 350.

Mit vier Oktaven. Schöner,
kräftiger Ton. Für den Ge-
sangunterricht i. d. Schule.

Mignon-Flügel zu Fr. 1250.

Unentbehrlich für Gesangs-
dirigenten zur Uebersicht und
Leitung des Chores.

Nähere Beschreibung gerne zu Diensten.

Bis 1902 lieferten wir durch unsere eigenen Häuser

zirkla 28,000

Pianos und Harmoniums

Illustrierte Kataloge kostenfrei.

Gebr. Hug & Co. in Zürich, Basel, Luzern etc.

Die Herren Lehrer machen wir auf unsere günstigen Bedingungen aufmerksam.

